

Vom Zionisten zum Post-Zionisten

Interview mit Abraham Burg

Israel wird wegen seiner Unterdrückungspolitik gegenüber den Palästinensern zu Recht kritisiert. Wenn aber ein Mitglied des israelisch-zionistischen Establishments eine solche äußert, wie in seinem Buch »Hitler besiegen« geschehen, ist dies ein einmaliger Vorgang. Abraham Burg war nicht nur Knesset-Abgeordneter der Arbeitspartei und Sprecher des Israelischen Parlaments, sondern er war auch, und dies ist viel bedeutsamer, Vorsitzender der Jewish Agency und der World Zionist Organisation. Diese Funktionen verleihen seinen Äußerungen die nötige Brisanz, wie auch das folgende Interview zeigt, das der Journalist Ludwig Watzal mit Burg geführt hat. (Red.)

Von **LUDWIG WATZAL**

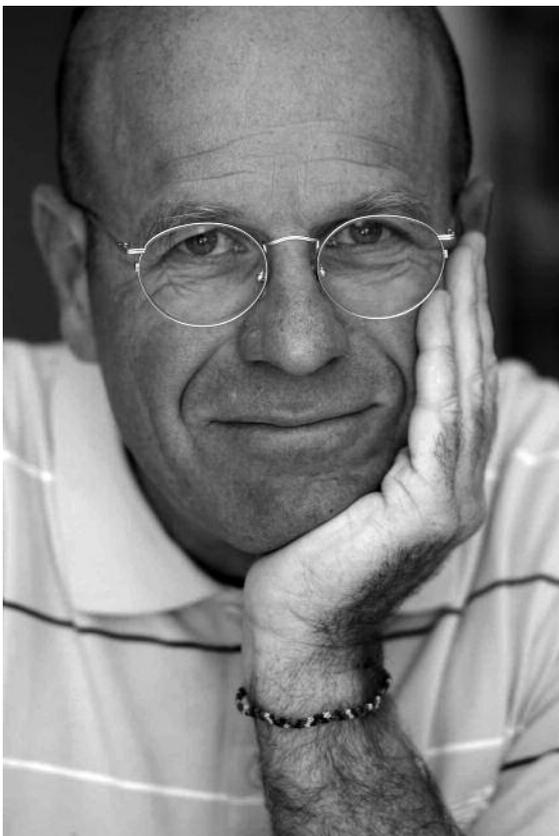


Bild: Verlag Campus

Ihr Buch »Hitler besiegen« haben Sie nicht nur zum Gedächtnis Ihres Vaters geschrieben, sondern auch zum Gedächtnis Ihrer Mutter, die in der siebten Generation in Hebron lebte. Wie kommt es, dass Sie mit solch einem Hintergrund nicht in der National-Religiösen Partei (NRP), in der Partei Ihres Vaters sind?

Mein Vater war ein Familienmensch und innerhalb der Familie hat er sich nicht mit politischen Dingen befasst. Vieles verband uns. Er war sehr daran interessiert, Brücken zwischen frommen Juden (observants) und Nichtgläubigen (non-observants) zu bauen. In diesem Stadium hatten wir eine Menge

gemeinsam. Doch gab es einen sehr entscheidenden fundamentalen Unterschied zwischen uns. Er glaubte, der Staat Israel habe eine religiöse, erlösende Dimension. Ich glaubte zu jener Zeit und glaube noch, dass jeder Staat, mag es Israel sein oder Deutschland oder die USA nur gerade ein Mittel in den Händen von Menschen ist. Ein Staat sollte nie eine religiöse Bürde oder Dimension von Bedeutung haben. Er glaubte, dass der Staat Israel – religiös gesprochen – der »Dom unserer Erlösung« sei. Ich stimme dem bis heute nicht zu. Ich rufe noch immer zu einer Trennung zwischen Kirche bzw. Synagoge und Staat auf.

So lange wie Ihr Vater den Vorsitz der Partei hatte, war es eine liberal-konservative Partei. Wie ist es möglich, dass sie von religiösen Zeloten »gehijackt« und in eine messianische Siedlerpartei verwandelt wurde?

Allgemein könnten Sie dieselbe Frage zur ganzen israelischen Situation stellen. Das Israel nach 1948 war im Grunde sozialistisch; heute ist es vor allem kapitalistisch; viel religiöser und rechts. Der religiöse und der politische Prozess sind mit einander verbunden. Nachdem der Staat gegründet war, war die erste Herausforderung, die Physis (body) zu retten, was heisst, sich aus dem Holocaust heraus zu evolvieren, die Emigration aus den muslimischen Ländern zu organisieren und die wenigen Leute zu retten, die aus dem Sowjetblock kamen. Es ging zunächst einmal darum, das Leben des einzelnen Juden zu retten und die Fundamente eines Staates aufzubauen. Es war die Generation meines Vaters, die den Staat rettete. Dann kam die Generation ihrer Kinder, die meine Generation ist oder ein bisschen älter. Sie sagten, es genüge nicht, den Staat zu retten. Wir müssen auch seine Psyche retten. Sie (die Eiferer, Anm. L.W.) führten die messianischen Gedanken in die NRP ein, die von stark engagierten messianischen Elementen herrührten, die es zwar schon immer gab, aber unbedeutend waren, und auf einmal kommen sie deutlich und unübersehbar an die Oberfläche. Der Höhepunkt ihres Erfolges war der Sechs-Tage-Krieg. In den Augen vieler war es ein Krieg der Erlösung, war es ein Wunder. Solch einen Sieg hat es vorher nie gegeben. Es war für viele wie ein Signal. In den folgenden Jahren veränderte sich alles in Israel durch die Eroberung und das Besiedeln des Landes. Es wurde eine Top-Priorität nicht nur für ihr Lager, sondern für Israel als Ganzes.

Von außen erscheint Israel, als ob es sich in eine Gesellschaft von rechten Extremisten und religiösen Fanatikern verwandelt, obwohl es immer noch einen großen säkularen Bevölkerungsanteil hat. Es ist wie Klein-Amerika. Ist dieser Eindruck richtig? Und welche Rolle spielt der säkulare Anteil?

Ihr Eindruck ist ziemlich korrekt. Die ganze politische Landschaft hat sich nach rechts gewandt, während sie in der Vergangenheit Mitte-Links gewesen ist, ist sie nun Mitte-Rechts. Die Linke ist am Zerbrechen, und zwar nicht nur in Israel, sondern weltweit. Der Vergleich mit den USA ist sehr interessant, weil Amerika eine sehr, sehr religiöse und konservative Entität ist, besonders nach den letzten acht Jahren der George W. Bush-Regierung. Sie war eine Schande für die Intelligenz der Welt, aber dies ist ein Problem der Amerikaner. Die Amerikaner sind sehr konservativ, religiös und nach rechts orientiert. Was Israel betrifft, so ist es komplizierter, weil hier die Probleme von rechts und links weniger mit sozialen und wirtschaftlichen Positionen von rechts oder links

zu tun haben. Wenn man nach rechts sieht, sieht man anti-arabische Einstellungen wie die von Liebermann, die an fremdenfeindliche Trends des heutigen Europa erinnern und diesen ähneln, da gibt es keinen Unterschied. Es ist anti-arabisch, sehr kapitalistisch und neo-konservativ in seiner Wirtschaft, und Netanyahu und Barak vertreten es in derselben Art und Weise, die allerdings eine zunehmende religiöse und traditionelle Ansicht einschließen.

Wenden wir uns Ihrem Buch zu. Vor zwei Jahren wurde Ihr Buch »Hitler besiegen« in Israel veröffentlicht. Es war zum ersten Mal, dass ein Politiker aus der politischen Elite und dem Establishment alle israelischen Werte auf den Kopf stellte. Sie schlachteten alle israelischen Heiligen Kühe. Wie wurde Ihr Buch aufgenommen? Hat Ihr Buch einen Aufruhr ausgelöst? Hatte es persönliche Konsequenzen für Sie? Haben Sie politische Freunde verloren etc.?

Zunächst weise ich als Humanist, Friedensaktivist und Vegetarier das Verb »schlachten« zurück, OK? Metaphorisch ging es nicht um schlachten, sondern eher darum, der Gesellschaft einen klaren Spiegel vorzuhalten. Die Tatsache, dass Viele eher über meine Person diskutieren, statt auf meine Argumente zu reagieren, zeigt mir dies. Es ist sehr einfach, aber auch sehr menschlich, den Botschafter zu töten, statt sich mit der Botschaft auseinanderzusetzen.

Die Veröffentlichung meines Buches war sehr, sehr, sehr kontrovers und sehr polemisch. Die Leute waren überrascht; sie waren geschockt, sie waren wütend auf mich. Andere sagten mir, dass sie sehr dankbar wären, dass ich dies so ausgearbeitet und somit die Tür aufgestoßen und die Luft gereinigt hätte. Aber es war nicht einfach. Nun zwei Jahre später, nachdem ich analysiert habe, was mit dem Buch geschehen ist, wird es anders gesehen als nach den ersten Angriffen. Damals wurde es sofort das Ziel von Aggressionen vieler Leute. Die Zeit ist vergangen und die Leute sahen, dass ein Argument und eine Analyse nach der anderen wahr geworden sind. Politisch gesehen, weiß ich nicht, ob ich verloren habe, weil ich mich seit fünf Jahren aus der Politik zurückgezogen habe, aber das ist mir auch egal. Ich renne nicht hinter einer Position her, OK? Es ist für mich weniger relevant.

Aber was geschah mir gegenüber? Ich will versuchen, die Leute zu charakterisieren, die ich »verloren« habe. Sie sind säkular, Mittelklasse, gut situierte Israelis. Sie sagten: »Avram, also komm', nun wo wir es geschafft und wir uns eingerichtet haben, kommst du mit deinen beunruhigenden Fragen: Hör sofort damit auf!« Sie sind sehr böse mit mir, all diese Herren Israels. Andererseits kommen viele junge Leute kurz vor oder nach ihrem Militärdienst, also junge Studenten und Eltern zu mir. Dreimal die Woche sehe ich sogar Gruppen junger Menschen wie diese. Sie wollen mit mir reden – nicht dass sie mit allem, was ich sage und mit meinen Antworten übereinstimmen. Aber sie sagen: Avram, du bist die einzige Person, der man an diesem Ort Fragen stellen kann. Ich kann sagen, es ist das erste Mal in meinem Leben, dass dies die erste Generation ist, die an diesem Thema interessiert ist.

Ein Jahr später wurde Ihr Buch in den USA veröffentlicht. Wie haben die amerikanischen Juden reagiert?

Die Veröffentlichung im Ausland ist ein sehr interessantes Thema, weil die intellektuellen Kreise, die Schriftsteller, Kommentatoren und Think tanks etc. sehr neugierig auf das Buch waren, weil es eine neue Strategie gegenüber Israel anbietet.

Es ist nicht nur eine neue Richtung für uns, es ist eine neue Richtung für den ganzen Westen. Die intellektuellen Kreise in Frankreich, Italien und den USA haben es fantastisch aufgenommen. Ich war zweimal in der Charly-Rose TV-Show. In Frankreich wurde das Buch auch sehr gut aufgenommen. Das jüdische Establishment war still – sie sagten kein einziges Wort. Und diejenigen, die mit mir übereinstimmen, sagten es laut. Diejenigen, die nicht mit mir übereinstimmen, beteiligten sich nicht an der Polemik, weil es keine einfache Polemik ist. In solch einem Fall ist Schweigen eine typische Haltung für das jüdische Establishment.

Gab es Anklagen gegen Sie wie »selbsthassender Jude« oder gar »Anti-Semit« oder andere dieser unbesonnenen Nachreden?

Ja, aber das ist nicht ernst zu nehmen. Da steckt nichts dahinter. Man sagt, ich sei ein schlechter Kerl, OK! Hat man ein Argument dafür? Ich mag mich nicht damit beschäftigen. OK

Herr Burg, der Zionismus wurde eingeführt, um das ernste Problem des Antisemitismus in Europa zu lösen und um das jüdische Volk in die Lage zu versetzen, einen eigenen Staat zu gründen und wie jedes andere Volk in der Welt zu leben. Wenn man jetzt die 60 Jahre zurückschaut, wurde der zionistische Traum realisiert oder ist er zu einem Alptraum für Israel geworden?

Ich bin mir nicht sicher, dass ihre Voraussetzungen die einzigen sind. Zweifellos war Herzl sehr von der Dreyfus-Affäre und anderem betroffen. Antisemitismus war die Ursache der ganzen Dynamik. Es gab aber noch andere nationale Stimmen wie die von Ahad Ha'am, der nicht nur daran dachte, das Problem mit dem Antisemitismus und den Juden in Europa zu lösen, der zurück ins Verheißene Land und dort eine nationale geistige Renaissance initiieren wollte. Ich würde folgendes sagen: 100 Jahre danach und 60 Jahre, seitdem wir Souveränität haben, ist es noch zu früh, Genaues dazu zu sagen. Wir sprechen über eine jüdische Kultur, die 3500 Jahre alt ist; von diesen waren wir 2000 Jahre im Exil. Nach 60 Jahren Souveränität stellt sich keine Balance ein und kompensiert 2000 Jahre Verfolgung. Ich kann eines sicher sagen: Solange wir keinen Frieden im Nahen Osten haben, entweder wegen unserer Feinde oder wegen uns, sind wir genau so verantwortlich für verpasste Gelegenheiten wie sie es sind. Solange wir diesen Frieden nicht haben und uns hinter hohen Mauern einsperren, um uns zu verteidigen, werden sich unsere Beziehungen zu unsern Nachbarn hauptsächlich auf Waffen gründen, statt auf gegenseitige Interessen. Wir befinden uns in einer sehr dialektischen und schmerzvollen Situation; wir kopieren die Ghetto-Mentalität und die Exil-Realität in den Nahen Osten. In dem Augenblick, in dem die zionistische Revolution gelungen ist, würde es Zeit sein, die Mauer niedriger zu setzen, die Schwerter zu senken und Pflugscharen aus ihnen zu machen. Soweit sind wir noch nicht.

Es gibt viele Kritiker der zionistischen Ideologie, die meinen, dass es nur dann Frieden im Nahen Osten geben kann, wenn der Zionismus aufgehoben wird. Teilen Sie diese Meinung?

Es ist eine Diskussion, die mir irgendwie obsolet erscheint. Für mich war der Zionismus das Gerüst, das für den neuen Bau nötig war, in den das jüdische Volk gezogen ist, aus Exilstrukturen zur eigenen Souveränität. Wenn erst einmal 97 Prozent der Juden ohne unmittelbare Bedrohung für ihr

Leben sind, weil die meisten von uns in einer demokratischen Hemisphäre leben und wir eine solide Souveränität haben, heißt das, dass der Zionismus sein Ziel erreicht hat. Von da an haben wir Judentum. Ich bin ein Mensch, und dies ist mein Familienname, ich bin ein Jude, dies ist mein mittlerer Name und ich bin ein Israeli, das sagt mein privater Name. Im Nahen Osten ist das jedoch noch nicht geschehen, weil es dem Staat Israel nicht gelingt, mit den arabischen Staaten und den Palästinensern rund um uns Frieden zu schließen. Das hat nichts mit irgendeiner Ideologie zu tun, doch mit einer Menge Misstrauen und der Unfähigkeit, Frieden zu schaffen. Ich glaube, wenn Sie sagen, den Zionismus auslöschen dann heißt das, den Staat Israel auslöschen. Ich möchte sagen, dass dies eine schlechte Empfehlung sei. Man kann kein Volk davon überzeugen, wegzugehen. Wenn man sagt, lasst uns den Staat Israel überzeugen, hier etwas zu tun, dann würde ich sagen, mit dem stimme ich überein.

Um es klar zu sagen, dies ist nicht meine Position – ich zitiere nur Kritiker. Und ich will Ihnen sagen, was dieses etwas ist, das uns mit den Palästinensern verbindet. Wir beide Völker haben ein Trauma. Wir hatten den Holocaust und sie hatten das 1948-Trauma. Statt es zu leugnen – und sie leugnen unser Trauma und wir leugnen ihr Trauma. Wir nehmen beide (Israelis und Palästinenser, Anm. L. W.) an einem Alpha-Typ Wettbewerb teil. Du hast ein Trauma. Du sagst, meines ist größer, er sagt, seines sei größer. Und ich sage, es ist an der Zeit für Psycho-Politik vor (anderer) Politik. Ich verstehe das palästinensische Flüchtlingsproblem, ich verstehe meinen Anteil daran und den Anteil der arabischen Staaten, die dies ausnützen. Aber trotz allem verstehen ich, dass ich mit verantwortlich bin, und ich möchte mein Äußerstes tun, dass es überwunden wird, und für ein besseres Leben kämpfen. So wie es uns gelungen ist, Beziehungen zwischen Deutschland und uns aufzubauen, gibt es keinen Grund, warum dies nicht zwischen uns und den Palästinensern gemacht werden kann. Sie müssen anerkennen, dass wir ein Trauma haben, weshalb wir Furcht und Ängste haben. Und sie müssen uns helfen, unsere Furcht und Ängste zu überwinden. Erst wenn wir uns gegenseitig bereichern und gegenseitig stärken, ist es möglich hier etwas zu tun.

Kurz vor dem 50. Jahrestag der Staatsgründung führte ich mit Israel Shahak ein Interview. Wir streiften auch das Thema Zionismus. Er behauptete, dass Zionismus kritisiert worden wäre, auch wenn Israel auf einer Insel errichtet worden wäre und niemanden verletzt hätte, weil der Zionismus einen Staat nur für seine jüdischen Bewohner aufbauen wollte. Er behauptete, dass es einen fundamentalen Widerspruch zwischen Zionismus und einem demokratischen Staat gibt. Er sagte, man könne keinen demokratischen jüdischen Staat haben, weil der Zionismus eine ethnokratische Entität errichtete, die nur für ihre jüdischen Bewohner eine Demokratie sein kann. Stimmen Sie mit dieser Position überein?

Mit der Definition eines jüdisch-demokratischen Staates gibt es ein Problem, denn wenn es jüdisch ist, ist es weniger demokratisch, wenn es demokratisch ist, dann kann es nicht mit der jüdischen Komponente einen Kompromiss schließen. Meine Lösung wäre ein wenig anders: Ich denke, die Definition des Staates sollte nicht ein jüdischer Staat sein, sondern ein Staat für die Juden, der die Verantwortlichkeit für die Jüdischkeit des Staates auf die Schultern des einzelnen und die Gemeinschaften legt. Falls die jüdischen Gemeinden sich ent-

schließen, Israel so wie es ist zu lassen, sind wir in der Mehrheit; es wird einen jüdischen Charakter haben. Mitglieder der jüdischen Mehrheit können entscheiden, von hier wegzugehen und wo anders zu leben. Wenn Israel die Westbank annektiert, sind Juden nicht mehr in der Mehrheit; es wird nicht ein Staat mit einem vorherrschend jüdischen Charakter sein. Ich möchte nicht, dass der Staat ein Instrument für irgendeine religiöse Präferenz ist.

■ *Betrachten Sie sich als Zionisten?*

So wie ich Zionismus früher definierte, ist Zionismus für mich zweifellos sehr bedeutsam, und er ist in der Vergangenheit für meine Nation ein glorreiches Kapitel gewesen. Aber wir müssen weitergehen. Der Zionismus hat sich entwickelt und hat jetzt seinen Zweck erfüllt. Wir haben Souveränität, doch nun müssen wir weitergehen. In diesem Sinne bin ich zweifellos ein Post-Zionist.

■ *In Ihrem Buch haben Sie den Terminus »Jüdisches Volk« verwendet. Ich denke, Sie haben Shlomo Sands Buch »Die Erfindung des jüdischen Volkes« gelesen. Als Sie Ihr Buch schrieben, wussten Sie, was Shlomo Sand schrieb?*

Zunächst einmal wurde sein Buch nach meinem veröffentlicht. Aber ich denke, dass Shlomos Argument nicht das ist, dass es kein jüdisches Volk gibt. Er sagt, die Ursprünge seien verschieden, und sein Verständnis von Geschichte ist anders. Er sagte, dass wir nicht vertrieben worden, sondern weggezogen sind. Viele konvertierten und kamen aus konvertierten Religionen. Aber er streitet die Tatsache nicht ab, dass es ein jüdisches Volk gibt. Tatsächlich gibt es hier das jüdische Volk.

Zweifellos sind wir ein Volk, das sich von uns und anderen als solches definiert. So lange wie diese Definitionen in den Herzen, Körpern und Seelen von vielen existieren, habe ich damit kein Problem. Das einzige, was ich in meinem Buch sage und immer wieder bestätige, ist, dass ich nicht glaube, dass die jüdische Nation nur eine religiös genetische Nation ist. Ich glaube, es ist eine Lebensweise, ein Wertesystem und deshalb glaube ich, dass die Dimensionen und Ausbreitung des jüdischen Volkes weiter sind als die begrenzte orthodoxe Definition.

■ *Wie kommt es, dass Sie in Ihrem Buch die Situation in Israel heute mit dem Deutschland der Weimarer Republik vergleichen?*

Wie sich jeder vorstellen kann, war es kein einfacher Vergleich. Zuweilen sind Analogien sehr gefährlich, weil sie nicht Hundert Prozent mit dem Argument übereinstimmen. Jeder bleibt genau an dem einen Prozent hängen, mit dem es nicht übereinstimmt, und so versäumen sie das Ganze. Beim Schreiben braucht man Analogien, weil sie etwas deutlicher machen und betonen. Ich dachte über unsere Situation hier nach. Zunächst mal vergleichen wir sie mit den weißen Pionieren in Nordamerika und ich sagte, dies ist kein Gegensatz. Dann dachte ich an Frankreich in Algerien und wieder war es kein Gegensatz, und dann dachte ich an die beiden wichtigsten Bücher, die die Zukunft und das Schicksal des modernen jüdischen Volkes Ende des 19. Jahrhundert und während des 20. Jahrhundert beeinflusst haben – beide auf Deutsch geschrieben: es war Hitlers »Mein Kampf« und Herzls »Altneuland«. Beide sind wichtig, außerordentliche und bedeutsame Bücher, die mein persönliches und mein nationales Schicksal veränderten. Warum sind sie in Deutschland geschrieben

worden? Was gab es damals in Deutschland, dass solche Bücher entstehen konnten? Und, je mehr ich darüber nachdachte, wurde mir klar, dass das, was sich damals in Deutschland ereignete – zwischen dem Zweiten Reich und der Weimarer Republik – ein faszinierender Wettstreit zwischen dem neuen Geist des Liberalismus, von Kreativität, Gleichheit, Moderne und dem nationalen Trauma war. Das Trauma kämpfte gegen den neuen Geist und gegen die Hoffnung. Trauma und Hoffnung, Trauma und Hoffnung, Trauma und Hoffnung. Und schließlich gewann das Trauma in den Dreißiger Jahren die Übermacht. Und ich sagte zu meinen israelischen Landsleuten und Kollegen und meinesgleichen: Hier haben wir einen Kampf zwischen Trauma und Hoffnung. Einerseits gibt es keinen Zweifel, dass wir eine traumatisierte Nation auf der individuellen und der kollektiven Ebene sind. Andererseits gibt es einen unglaublichen Aufbruch des neuen Geistes, von neuen Werten, Kreativität und Innovation. Sie sind an diesem Ort ungewöhnlich. Hier gibt es Konkurrenz. Mein Argument ist: Passt auf, dass dieses Mal hier bei uns das Trauma nicht wieder die Überhand bekommt.

■ *Ich denke, dass Sie dieses Buch nicht nur für die Israelis geschrieben haben, sondern auch für die Deutschen. Zweifellos.*

■ *Denken Sie, dass beide Völker noch immer von der Shoa traumatisiert sind – natürlich verschieden stark und in verschiedener Weise? Sollten nicht beide Völker den Holocaust vergessen und ihn zurückstellen und sich mit der Zukunft befassen? Professor Yehuda Elkana schlug am 8. März 1988 in einem Artikel in Haaretz vor, die Israelis sollten den Holocaust vergessen, den historischen »Zachor« – Ermahnung abschütteln und sich der Zukunft zuwenden. Ist Ihre Position eine ähnliche?*

Er war einmal mein Lehrer. Er erzählte immer wieder, dass zwei Völker aus Auschwitz kamen: das eine sagte, das darf Juden nie wieder geschehen; und die andern sagten, das darf nie wieder gegenüber Menschen passieren. Das war für mich eine sehr wichtige Lehre. Ich bin nicht dafür, dass wir dies vergessen sollten. Nicht Erinnern ist keine Option. Wir müssen uns daran erinnern. Aber wenn man sich erinnert, heißt das ja nicht, dass man in der Vergangenheit lebt. Wenn man sich erinnert, geht man weiter. Wir haben gute Mechanismen dafür. Wir sind das Volk der Erinnerungen; wir vergessen unsere Vergangenheit nicht. Wir feiern und denken an die Zerstörung der Tempel und an den Exodus aus Ägypten. Alles aus unserer Geschichte. Zur selben Zeit sind wir sehr lebendig und ein vorwärts drängendes Volk. Was ich schon sagte: sie haben Recht, das Buch ist tatsächlich für die beiden Nachbarn desselben Ozeans des Leidens geschrieben worden: für Deutschland und für Israel. Ja, während des Zweiten Weltkriegs hatten wir verschiedene Positionen, aber jetzt – Jahre danach – haben beide Gesellschaften dies überwunden. Die Gesellschaft der Opfer und die Gesellschaft der Täter. Mein Gefühl sagt mir, dass Israel schon weiter ist als Deutschland, wenn es um das Sich-Vorwärts-Bewegen handelt. In Israel ist die Diskussion offen etc. D. h. dass wir schon mitten in einem Diskurs sind. In Deutschland ist es viel komplizierter. In Deutschland diskutiert man, ob das Buch veröffentlicht werden soll oder nicht. Soll die Öffentlichkeit es lesen oder nicht? Sie wollen nicht als anti-israelisch oder anti-semitisch angesehen werden. Ich brauchte viele Jahre, um einen Verlag zu

finden, schließlich fand der Campus-Verlag mich. Auch mit dem Rest der Welt war es nicht einfach. Deswegen sage ich, wir haben noch einen langen Weg zusammen zu gehen. Israel allein, Deutschland allein und Israel und Deutschland gemeinsam.

Israel zog aus dem Holocaust die Schlussfolgerung: Nie wieder für uns. Wenn ich Sie in Ihrem Buch recht verstanden haben, sind sie für einen universalen Ansatz: Nie wieder nirgendwo?

Genau, das ist meine Verpflichtung als Jude. Es ist der moralisch höhere Aufruf Ihrer Generation. Wo immer es ein Opfer gibt, möchte ich gemeinsam gehen: Juden und Deutsche zusammen.

Sollte dies auch eine Lektion für die Deutschen sein?

Ich glaube ja. Und heute ist Deutschland in der Weltarena sehr zögerlich beim Handeln. Ich meine nicht militärisch. Man sollte die wirkliche Macht Deutschlands sehen, die industrielle, wirtschaftliche, intellektuelle und die ethische Kraft des Landes. Diese Macht stimmt nirgendwo überein, wenn es um Menschenfreundlichkeit und globale Verantwortung geht. Denn seine Einstellung gegenüber der Armut, gegenüber Völkermord und gegenüber Verbrechen gegen die Menschlichkeit glänzt Deutschland durch Abwesenheit. Ich denke, es fehlt dort, weil es noch immer zögert, an diese Orte zu gehen. Und ich glaube, dass wenn wir in der Lage sind, zusammen zu gehen – die Opfer von gestern mit den Tätern von gestern – und sagen, dies ist es, wohin wir nach nur 60, 70 oder 80 Jahre gekommen sind und wir unsere Lektion gemeinsam lernen, um jede Art von Elend zu verhindern helfen. Dann könnte dies ein Allheilmittel werden, ein Beispiel für Erlösung.

Wie sehen Sie die Zukunft Israels? Kann Israel als jüdischer Staat überleben oder nur als ein Staat all seiner Bürger?

Dies muss die Zukunft entscheiden. Ich bin kein guter Futurologe. Alles hängt vom Frieden ab. Ohne Frieden wird Israel nicht in der Lage sein und sollte nicht in der Lage sein, sich

auf sein Schwert zu verlassen. Wenn man Schwerter benötigt, und wir brauchen Schwerter für die Selbstverteidigung, dann ist es in Ordnung. Wenn man Schwerter, eine Armee und Militär wie jede andere Nation in der Welt hat, dann ist das in Ordnung. Aber sich allein darauf zu verlassen, das genügt nicht. Israel muss in einer vertrauenswürdigen Umgebung des Friedens leben und überleben können. Schauen Sie sich die amerikanische Judenheit an; wie gut es ihr geht. Dort gibt es keine jüdische Militärmacht. Und sehen sie sich die deutsche Judenheit bis zum Krieg an. Der Einfluss, die Auswirkungen, die Präsenz, die Kreativität vor allem von Freud, Einstein etc. Man stelle sich vor, wir hätten diese Energie hier in Israel. Wir nützen sie nicht für Verbesserungen für uns und die Region, weil wir so sehr mit Kriegen und dem Überleben beschäftigt sind. Deshalb bin ich davon überzeugt, dass Frieden die oberste Priorität Israels sein sollte. Dies würde alle noch offenen Fragen beantworten.

Fehlt es Israel an spirituellen Dimensionen? Sie erinnern in Ihrem Buch an das Konzept von Ahad Ha'am. Was verstehen sie darunter?

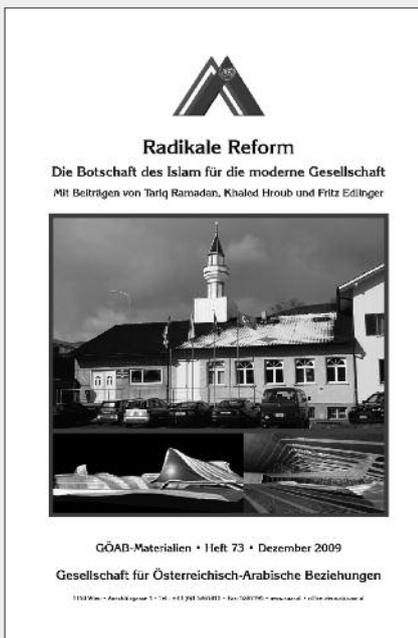
Darüber gibt es keinen Zweifel. Es ist sehr schwierig, ein reiner Athener zu sein, wenn man sich wie ein Spartaner benimmt. Die Spiritualität in Israel ist eine verkrüppelte Spiritualität. Aber es gibt auch gute Nachrichten. Ich denke, es beginnt gerade eine Renaissance. Ich veröffentliche ein neues Buch, das eine völlig neue Interpretation der fünf Bücher Moses darstellt mit alten und traditionellen Beiträgen und modernen und liberalen Verpflichtungen. Ich versuche, einen neuen spirituellen Weg für das Judentum und für die Israelis anzubieten.

Herr Burg, vielen Dank für dieses Interview.



Dr. Ludwig Watzal ist Journalist, Redakteur und Publizist in Bonn. Übersetzung: Ellen Rohlf's

E-Mail: lwatzal@aol.com



GÖAB-Schriftenreihe

Heft 73 (Dezember 2009)

Radikale Reform

Die Botschaft des Islam für die moderne Gesellschaft

Mit Beiträgen von Tariq Ramadan, Khaled Hroub und Fritz Edlinger

Preis: 7,50 Euro

Bestellungen bitte einsenden an:

GÖAB, 1150 Wien, Anschützgasse 1, Fax: +43 (0)1 5267795, E-Mail: office.vienna@saar.at

Name:

Straße:

Ort:

Datum:

Unterschrift: